

MBS TEXTE 105



MARTIN
BUCER
SEMINAR

I. Jahrgang
2008

Dr. Christine Schirmacher

**Islam in Europa –
Herausforderung für
die europäischen
Gesellschaften**



Hope for Europe

Hope for Europe

Inhaltsverzeichnis

Die heutige Situation – Geschichte und Hintergründe	3
Konkrete Diskussionsfelder	9
Fazit	13
Über den Autor	14
Impressum	15

Plenarvortrag auf der von der Europäischen Union finanzierten Konferenz: „Continents – Globalisation – Security“ im „Europe and International House“ in Pecs (Ungarn) am 22. November 2005.

1. Aufl. 2008

Islam in Europa – Herausforderung für die europäischen Gesellschaften

Dr. Christine Schirmmacher

Die heutige Situation – Geschichte und Hintergründe

Die Globalisierung ist für Europa ein Thema von großer Bedeutung. Die Welt ist näher zusammengerückt. Das gilt für die islamische Welt und Europa. Daraus ergeben sich neue Chancen ebenso wie Herausforderungen für die Gestaltung einer gemeinsamen Zukunft im 21. Jahrhundert.

Nordafrika ist durch seine Kolonialvergangenheit eng mit Frankreich verbunden, Bangladesch, Pakistan und Indien mit Großbritannien. Dort leben etwa 2–2,5 Mio. Muslime, in Frankreich rund 5,5–6 Mio, in Deutschland nach Schätzungen 3,2 Mio. Muslime. Dort begann die Zuwanderung vor rund 45 Jahren, als in der Nachkriegszeit die Anwerbung von Arbeitskräften aus Süd(ost)europa und später auch aus Anatolien/Türkei die Lösung für einen wachsenden Arbeitsmarkt zu sein schien.

Die ersten Zehntausende Muslime kamen ab etwa 1960 nach Deutschland. Es waren vor allem männliche Arbeitskräfte ohne Familien. Spä-

ter zogen Frauen und Kinder nach. Durch Revolutionen und Kriege (vor allem die Iranische Revolution 1979, den Balkankrieg und den iranisch-irakischen Krieg 1980–1988), durch Flüchtlingsströme, Asylbewerber und eine höhere Geburtenrate im Vergleich zur westlichen Bevölkerung wuchs die Zahl der muslimischen Zuwanderer in Westeuropa auf rund 16 bis 20 Mio. Menschen an.

Selbst in den vergangenen 20 Jahren, als diese Entwicklung absehbar war, haben sich die europäischen Länder damit schwergetan, sich als „Einwandererländer“ zu betrachten. Es wurde vielfach versäumt, über kulturelle und gesellschaftliche, über politische wie religiöse Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu diskutieren, Fehlentwicklungen zu thematisieren und Regeln für das Zusammenleben in der Zukunft zu erarbeiten. Nur allzu selbstverständlich ging z.B. die deutsche Gesellschaft davon aus, dass diese Menschen die westliche, säkulare Lebensweise ihrer eigenen Tradition vorziehen, ihre reli-

giös-kulturellen Wurzeln mit der Zeit aufgeben und sich „assimilieren“ würden. Heute liegt offen zutage, dass diese Annahme falsch war, ja, dass in vielen Teilen Europas längst eine umgekehrte Entwicklung – Rückbesinnung und Rückzug – eingesetzt hat.

Die meisten Muslime, die heute in Europa leben, werden bleiben, ihre Zahl wird weiter zunehmen. In ihren Heimatländern bietet ihnen die politische oder wirtschaftliche Situation häufig keine Perspektive für eine Rückkehr, ihre Kinder und Enkel sind in Europa aufgewachsen und kehren ebenfalls nicht zurück.

Angesichts dieser Situation ergeben sich mehrere Herausforderungen:

1. Gesellschaftliche Aspekte

Noch niemals zuvor haben so viele Menschen aus dem islamischen Kulturkreis dauerhaft in Europa gelebt. Aber sind sie auch in Europa zu Hause?

Viele junge Menschen der zweiten und dritten Generation sprechen zu wenig deutsch (oder französisch, spanisch oder niederländisch), um beruflich Erfolg zu haben. Welcher Zukunft gehen diese jungen Menschen entgegen? Nicht wenige ziehen sich zurück in ihre eigene Welt, die eigene Sprache, die Moschee, das türkische oder arabische Stadtviertel. Zwangsverheiratungen und Ehrenmorde geschehen gerade innerhalb der Parallelgesellschaft, in der das Recht in die eigene Hand genommen wird. Endlich wird in Europa über die Pflicht, die Sprache des Aufnahme-

landes zu sprechen, offen gesprochen. Ohne Sprachbeherrschung keine Integration, ohne Integration kein beruflicher Erfolg und keine gemeinsame Zukunft.

Weder die Zuwanderer, noch die Aufnahmeländer haben ursprünglich mit einem dauerhaften Zusammenleben gerechnet. Beide Seiten gingen zunächst von wenigen Jahren aus. Besonders die Mehrheitsgesellschaft hat sich zu wenig intensiv mit den kulturellen und religiösen Besonderheiten der Zuwanderer beschäftigt. Die „andere Kultur“ wurde entweder kritiklos bewundert oder aber ignoriert und abgelehnt. Das Wissen über den Islam ist in Europa bei vielen Menschen immer noch zu wenig ausgeprägt. Manche muslimische Familien haben den Aufstieg innerhalb des westlichen Bildungssystems bewältigt und haben ihren Kindern gute Chancen zu gesellschaftlichem Fortkommen weitervermittelt. Manche Muslime wollten zunächst „Europäer“ werden, haben sich dann aber enttäuscht abgewandt. Häufig geht diese Enttäuschung Hand in Hand mit einer Chancenlosigkeit auf dem Ausbildungssektor. Manche finden Anschluss an eine Moschee, die Distanz und Rückzug predigt, den heimischen Nationalismus und den Islam als Identität in einer „gottlosen“ westlichen Gesellschaft als Alternative anpreist. Dann kann es bis zur Hinwendung zum politischen Islam (Islamismus) oder sogar zum Extremismus u. U. nur noch ein kurzer Schritt sein.

Eine neue Situation für beide Seiten

Neu ist die Situation nicht nur für die europäischen, sondern auch für die muslimischen Gemeinschaften. Sie müssen hier in der „Diaspora“ in einer nicht-muslimischen westlichen Gesellschaft eine neue theologische und politisch-gesellschaftliche Standortbestimmung vornehmen. Viele Fragen kommen auf: Kann auf den lautsprecherverstärkten Gebetsruf – in islamischen Ländern eine Alltäglichkeit – in nichtislamischen Ländern verzichtet werden? Darf von Nichtmuslimen geschlachtetes (nicht geschächtetes) Fleisch von Muslimen verzehrt werden (eine Situation, die in islamischen Ländern kaum je auftreten wird)? Wie sind die islamisch begründeten Anstandsregeln (kein Kontakt zwischen jungen Männern und Mädchen) in einer freiheitlich-pluralistischen Gesellschaft einzuhalten, in der sich nur noch wenige Menschen zu religiösen Werten bekennen? Darf der eigene Sohn eine deutsche, nichtmuslimische Frau heiraten, wie beurteilt die Familie eine solche Verbindung?

All das sind Fragen, die sich im islamischen Herkunftsland nie gestellt haben und auf die die muslimische Gemeinschaft Antworten finden muss, die auch innerhalb der muslimischen Gemeinde sehr unterschiedlich ausfallen.

Aber auch jenseits der alltäglichen Lebensführung ergeben sich in Bezug auf die Religion manche Fragen: Wie kann der islamische Glaube an die junge Generation weitergegeben werden, die inmitten einer pluralistischen, säkularisierten Gesellschaft lebt, die oft

wenig von sichtbaren ethischen und religiösen Werten geprägt ist? Manche Familien beginnen mit dem Wunsch, ihre kulturellen Wurzeln zu bewahren, erstmals in der Diaspora, ihre Religion zu praktizieren, andere beachten die Vorschriften strenger als im Herkunftsland. Dadurch wird besonders im türkischen Islam in Deutschland eine konservative Religiosität „konserviert“, die es in dieser Form in der heutigen Türkei – zumindest in den westlichen Großstädten – kaum noch gibt.

Und wie verhält sich die westliche Mehrheitsgesellschaft? Versteht sie das hohe Minarett, das vielleicht alle anderen Bauten des Stadtteils überragt, als kulturelle Bereicherung oder als Bedrohung? Oder vielleicht in früheren Jahren als Bereicherung, heute aber als Bedrohung? Glaubt sie den friedlichen Bekundungen des Moscheevereins in der Nachbarschaft oder hält sie die Moschee für einen Sammelpunkt von „Schläfern“ und Terroristen? Beten dort Menschen, die ihren Glauben praktizieren oder bilden sich dort politische Zellen? Wird das Kopftuch als persönliches Glaubensbekenntnis getragen oder als politisches Symbol? Wünschen sich die europäischen Gesellschaften überhaupt ein Miteinander mit den Zuwanderern? Und wünscht die Mehrheit der Zuwanderer heute noch eine Integration? Wie weit reichen Toleranz und Freiheit der demokratischen Gesellschaften, und wo beginnt die Gleichgültigkeit und die Ablehnung?

2. Die politische Herausforderung

Es ist heute jedermann bewusst, was mit der Thematik der „politischen Herausforderung“ gemeint ist: Viele Menschen in Europa betrachteten in den letzten 30 Jahren die Beschäftigung mit dieser politischen Dimension in islamischen Ländern als Thematik einiger Nahostexperten. Man ging zu lange davon aus, dass sich extremistische Bestrebungen auf landesinterne Konflikte wie Algerien, Palästina oder den Iran beschränkten. Heute hat sich diese Sicht grundlegend gewandelt, und das zu Recht.

Wer seine Aufmerksamkeit nur mehr auf Länder wie Afghanistan als Rückzugsräume extremistischer Netzwerke richtet, wird die heutige Situation nicht mehr in ihrer ganzen Tragweite begreifen. Auch europäische Metropolen wurden zum Schauplatz terroristischer Angriffe, darunter Amsterdam, Madrid oder London, das bereits seit geraumer Zeit als Drehscheibe des internationalen politischen Islam gilt. Unter der logistischen und finanziellen Unterstützung aus dem Nahen und Mittleren Osten ist Europa zum Rückzugs- und auch zum Aktionsraum für extremistische Gruppierungen geworden. Moscheen und islamische Zentren wurden zu Orten des Geschehens. Der internationale islamistische Terrorismus, lange hinsichtlich seiner Tragweite und seines Herrschaftsanspruchs unterschätzt, hat nicht vor den Toren Europas Halt gemacht, sondern ist heute – so erschreckend dieses Fazit auch ist – Bestandteil der europäischen

Wirklichkeit geworden. Die Auseinandersetzung in und um Israel im Vorderen Orient zu führen, oder gegen das „kompromissbereite“, „unislamische“ Regime im eigenen islamischen Land zu kämpfen, ist nicht mehr das einzige Ziel heutiger extremistischer Gruppierungen. Schrecken und Terror werden unter Berufung auf den Islam auch in die westliche Welt hineingetragen, Muslime wie Nichtmuslime als Vertreter des „gottlosen Westens“ oder als dessen „Kollaborateure“ umgebracht.

Der Islamismus als politische Kraft

Allerdings geht es beim politischen Islam nicht nur um Gewalt und Terror. Der gewaltbereite Extremismus ist nur ein Flügel des politischen Islam und insgesamt ein zahlenmäßig kleines Spektrum. Zum politischen Islam rechnet man auch jenen Bereich des Islamismus, der seine Ziele mit rechtsstaatlichen Mitteln, mit Strategie, z. T. aus dem Ausland stammenden Finanzquellen und gut geschultem Personal, aber nicht weniger entschlossen verfolgt. Der politisch motivierte Islam übt seinen Einfluss über Moscheevereine und Dachorganisationen aus und dies in zweifacher Weise: Zum einen erklärt er sich als organisierter Islam zum Sprachrohr „der“ Muslime in Deutschland und verwendet dabei Titel wie „Zentralrat der Muslime“, obwohl gerade der „Zentralrat“ weniger als 1% der Muslime in Deutschland vertreten dürfte. Insgesamt gehören dort 5 bis höchstens 10% aller Muslime hierzu-

lande einer dieser Organisationen an, also eine Minderheit. Dennoch formuliert der politisch organisierte Islam öffentliche Stellungnahmen. Da die muslimische Gemeinschaft keine den Kirchen vergleichbare Mitgliedschaft noch Hierarchie kennt, ernennt sich der organisierte Islam damit selbst zum Dialogpartner für die Kirche und zum Ansprechpartner für den Staat, obwohl doch eine Mehrheit von mindestens 90% aller Muslime in Deutschland nicht von einer dieser Organisationen vertreten werden möchten.

Vertreter des Islamismus suchen Einfluss in Universitäten und Politik, fordern die Gleichstellung mit den christlichen Kirchen und vermehrte Rechte oder fordern sogar Anpassungen der Gesetzgebung (für die Sondererlaubnis zur Schächtung von unbetäubten Tieren musste das Tierschutzgesetz geändert werden). Andere höchststrichlerlich ausgetragene Streitpunkte der vergangenen Jahre waren auch die Frage nach dem Kopftuch für beamtete Lehrerinnen oder der Gebetsruf per Lautsprecher.

Vorrangiges Ziel ist die gleichberechtigte Anerkennung des Islam in Europa, die Bekanntmachung und Durchdringung der westlichen Gesellschaft mit islamischen Werten. Der zweite Schritt ist die Aufrichtung der Scharia, des islamischen Ordnung, zunächst über die muslimische Gemeinschaft. Zudem aber wirkt der politisch organisierte Islam auch in die muslimische Gemeinschaft hinein in dem Wunsch, Muslime zum Einhalten einer strikten

Befolgung des Islam in Europa anzuhalten. Erteilen Lehrerinnen des organisierten Islam an öffentlichen Schulen Religionsunterricht mit Kopftuch und vermitteln sie ihre traditionelle, die Frau rechtlich benachteiligende Rolle, wird der Druck offensichtlich größer, dass auch Schülerinnen in diesem Umfeld vermehrt Kopftücher tragen und einem traditionellen, nicht aufgeklärten Islam bis in die Elternhäuser Vorschub geleistet wird.

Die Beschäftigung mit den Hintergründen des politischen Islam ist daher heute weder „weithergeholt“ noch ein abwegiges intellektuelles Tätigkeitsfeld, sondern ist für die europäische Gesellschaft von größter Bedeutung. Weder Panikmache noch Verharmlosungen noch Verallgemeinerungen sind am Platz. Nüchterne Bestandsaufnahmen sind gefragt.

Differenzierung schafft Nüchternheit

Wenn Hintergründe und Motive politisch-islamischer Gruppierungen einerseits erkannt und nüchtern analysiert werden, dient das der differenzierten Wahrnehmung der muslimischen Gemeinschaft und letztlich der Vermeidung von Falschurteilen. Wenn sich unpolitische muslimische Gruppierungen von Gewalt, Terror und Islamismus nachdrücklich distanzieren – ja, noch wertvoller, Begründungen aus dem Koran und den Schriften muslimischer Theologen finden, die die Berechtigung eines gewalttätigen Islam ablehnen –

wird dies dazu dienen, die Unterschiede zur friedlichen Mehrheit der muslimischen Gemeinschaft in Europa deutlicher erkennbar zu machen. Weder eine aus Angst heraus entstandene Abwehr gegen muslimische Nachbarn und Mitbürger, noch eine Verharmlosung der politischen Aktivitäten der bekannten Gruppierungen wird dem friedlichen Zusammenleben und der konstruktiven Gestaltung einer gemeinsamen Zukunft dienlich sein.

Bilanzierung ist gefragt

Für die dringend notwendige sachliche Auseinandersetzung müssen auch kritische Fragen zugelassen werden; kritische Fragen an die Mehrheits- wie die Minderheitengesellschaft. Themen könnten die Fehler der Vergangenheit, die versäumte Integration, die vernachlässigte Nachbarschaft, die verweigerte Aufnahme der Zuwanderer, aber auch Themen wie Zwangsheiraten und Ehrenmorde sein. Beides existiert in Deutschland seit über vierzig Jahren, war aber bisher für die Mehrheitsgesellschaft kaum von Interesse. Die Tatsache, dass es heute eher eine Zunahme an Ehrenmorden und immer noch eine hohe Zahl von Zwangsverheiratungen türkischer Frauen in Deutschland gibt, stellt gleichzeitig die Frage nach der Verteidigung der eigenen, europäischen Werte wie danach, wie Frauen Schutz zu gewähren ist und europäische Vorstellungen der Gleichberechtigung von Mann und Frau in einem Umfeld durchzusetzen sind, das diese

Werte durch den Import althergebrachter Traditionen grundsätzlich in Frage stellt. Nur eine nüchterne Auseinandersetzung mit den gegenwärtigen Problemen wird einen Schritt vorwärts bringen.

3. Die Frage der Religion

In einer Zeit, in der im Westen der Grundtenor lautet, dass Religion kaum mehr öffentliche Bedeutung hat, von Aufklärung und Säkularisierung geprägt ist, so dass er im Bewusstsein vieler nur wenig mit der europäischen Werteordnung zu tun hat, begegnet uns der Islam als überaus vitale, weltweit vernetzte, finanzkräftige, missionarisch aktive und vor allem selbstbewusste Religion mit apologetisch vorgetragendem Absolutheitsanspruch.

Im Islam begegnet uns zwar nicht nur allein eine Religion, sondern auch ein Gesellschaftssystem, das eng mit Religion und Tradition verknüpft ist. Gleichzeitig ist die Religion in viel stärkerem Maß Bestandteil des Alltags, der Öffentlichkeit und der Familie als das im allgemeinen in Europa der Fall ist. Die mit dem Islam verflochtene Tradition enthält detaillierte Regeln für Kleidung und Speisen, für Feste und Feiertage, für das Verhalten von Männern und Frauen, für Heirat und Scheidung, für das Verhältnis von Muslimen zu Nichtmuslimen, für Krieg und Frieden. Weil Tradition und Glaube eng miteinander verbunden sind und die Tradition religiös begründet wird, erhält sie prägende Kraft für den All-

tag. Schon von daher ist bei einer Frage wie nach der Bedeutung des Kopftuchs oder der Funktion einer Moschee der politische Bereich vom religiösen nicht ohne weiteres zu trennen. Mit der Religion und Tradition (die nicht immer spezifisch islamisch sein muss, sondern auch aus vorislamischer Zeit stammen kann oder von nichtmuslimischen, nahöstlichen Gruppierungen ebenso praktiziert werden können) verbinden sich gesellschaftliche und politische Aspekte. So ist das Kopftuch für viele Musliminnen eben nicht nur ein persönliches Bekenntnis, sondern steht auch für eine Anerkennung der schiarirechtlichen Bestimmungen zu Ehe und Familie und der rechtlich benachteiligten Stellung der Frau. Damit geht aber die Bedeutung des Kopftuchs insgesamt weit über ein persönliches Bekenntnis hinaus.

Dadurch, dass der Islam das Thema der Religion neu zur Sprache bringt, wird sich auch die westliche Gesellschaft der Frage stellen müssen, welche Werte Europa denn ausmachen. Ruhen die Werte der europäischen Gesellschaft auf dem Fundament eines jüdisch-christlichen Erbes? Wenn ja – muss dieses jüdisch-christliche Erbe bewahrt werden, um die tragenden Werte Europas bewahren zu können? Oder kann doch beides voneinander abgekoppelt werden? Dass diese Frage im Zuge der Auseinandersetzung mit dem Islam letztlich immer unausgesprochen im Raum steht, hat wohl auch die teilweise hitzige Debatte im Rahmen eines möglichen EU-Beitritts der Türkei dar-

über gezeigt, ob denn Europa nun ein „christlicher Club“ sei oder nicht. Diese Frage werden die europäischen Staaten zunächst für sich selbst lösen müssen, bevor sie eine tragfähige Antwort in Richtung Türkei geben können.

Erkennbar ist auch, dass der Islam als Religion eher an Anziehungskraft gewonnen denn verloren hat. Von einem vielbeschworenen „Abschleifen“ der Religion in der zweiten und dritten Generation kann heute keine Rede mehr sein. Sicher gibt es den Bereich des „säkularisierten“ Islam, die sich selbst als „Kulturmuslime“ bezeichnen, aber aufs Ganze betrachtet ist der Islam unter Immigranten eine lebendige Religion geblieben, ja Umfragen unter Jugendlichen verzeichnen, dass der Religion heute zunehmend Bedeutung beigemessen wird. Nicht indem vielleicht jede einzelne islamische Glaubensvorschrift in jeder Familie detailgenau beachtet wird, aber doch so, dass der Islam Rückhalt und Identität bietet. Z. T. wenden sich gerade junge Leute – nachdem ihre Eltern einen verhältnismäßig aufgeklärten Islam gelebt haben – ihrerseits wieder einer strikteren Befolgung der islamischen Vorschriften zu.

Konkrete Diskussionsfelder

Kennzeichen einer vertieften Beschäftigung mit dem Thema „Islam“ wäre eine Diskussion über Begrifflichkeiten und Inhalte, die in einem anderen reli-

göös-kulturellen Kontext andere Inhalte meinen können.

A) Die Menschenrechtsfrage

Da ist z. B. die Menschenrechtsdiskussion. Mehrfach haben muslimische Organisationen betont, dass der Islam nicht nur die Menschenrechte achte, sondern sogar umfangreichere Menschenrechtskataloge formuliert habe als der Westen und eigentlich der „Urheber“ aller Menschenrechte sei. Dabei wird bei einem zweiten Blick auf die Inhalte der Menschenrechtserklärungen im westlichen und islamischen Kontext offensichtlich, dass alle islamischen Menschenrechtserklärungen als Präambel die Sharia über jegliche Menschenrechte stellen. In praktischer Anwendung bedeutet das, dass ein Apostat keinerlei Menschenrechte mehr einfordern kann, da er nach den Bestimmungen der Sharia ein todeswürdiges Verbrechen begangen hat und daher keine Religionsfreiheit oder anderweitige Menschenrechte mehr beanspruchen kann. Beim Abfall vom Islam endet das Recht auf Religionsfreiheit und Menschenrechte nach ganz überwiegender Meinung muslimischer Theologen – auch wenn die Todesstrafe nur selten durch Gerichte und meist durch die eigene Familie oder die Gesellschaft vollstreckt wird.

Hier liegen die wirklichen Diskussionspunkte zwischen westlichem und islamischem Menschenrechtsverständnis und nicht in der vordergründigen Diskussion, ob der Islam überhaupt

Menschenrechte kenne. Wenn jedoch in allen islamischen Ländern Menschenrechtsverstöße und Einschränkungen der Religionsfreiheit – besonders für Konvertiten – gemeldet werden, wird das nur aus dem Zusammenhang der offiziellen islamischen Definition der Menschen- und Minderheitenrechte verständlich. Nur aus einer vertieften Kenntnis der Religion, Kultur und des Rechtssystems des Islam wird diese Diskussionen im breiteren Rahmen und öffentlichen Raum überhaupt geführt werden können.

B) Selbstmordattentate

Die Terroranschläge von 2001 und den folgenden Jahren wurden von muslimischer Seite vielfach mit der Begründung verurteilt, der Koran betone, dass der, der einen Menschen töte, „*die ganze Welt getötet*“ habe (Sure 5,32). Zahlreiche Muslime hoben hervor, dass die Anschläge in keiner Weise mit dem Islam zu rechtfertigen seien.

Es ist richtig, dass sowohl der Koran (Sure 4,29) als auch die islamische Überlieferung Mord ebenso wie Selbstmord missbilligen. Mord gehört zu den schweren Verbrechen im Koran. Die Überlieferung verurteilt den Selbstmord ausdrücklich: Wer Selbstmord aus Angst vor Armut oder aus Verzweiflung begeht, wird nicht ins Paradies eingehen.

Allerdings betrachten sich diejenigen, die in Palästina und anderen Orten Anschläge verüben, nicht als Selbstmordattentäter, sondern in ers-

ter Linie als Märtyrer, als Menschen, die für die Sache des Islam, die für die Sache Gottes kämpfen und sterben. Ein Attentat, das mit der hohen Wahrscheinlichkeit des eigenen Todes ausgeführt wird, wird kaum als Selbstmord interpretiert, sondern als Jihad, als Einsatz für die Sache Gottes, als letztes Mittel gegen die unrechtmäßige Unterdrückung der Gemeinschaft der Muslime – auch wenn viele Muslime eine solche Tat als Terror verurteilen. Märtyrern sagt der Koran den Eingang ins Paradies zu (Sure 4,74), ohne Prüfung ihres Glaubens: *„Ich werde keine Handlung unbelohnt lassen, die einer von euch begeht, sei es von einem Mann oder einer Frau ... Und diejenigen, die um meinetwillen ... Ungemach erlitten haben, und die gekämpft haben und getötet worden sind, werde ich ihre schlechten Taten vergeben, und ich werde sie in Gärten eingehen lassen, in deren Niederungen Bäche fließen als Belohnung von seiten Gottes. Bei Gott wird man gut belohnt“* (3,195). Der Märtyrer jedoch kann das Paradies erwarten (Sure 47,4–6). *„Und wenn ihr um Gottes willen getötet werdet oder sterbt, so ist Vergebung und Barmherzigkeit von Gott besser als das, was ihr zusammenbringt“* (3,157).

C) Die Toleranzfrage

Ein anderes Beispiel ist die Frage der Toleranz und des Toleranzbegriffs. Dass der Islam das Christentum akzeptiere, Christen den Islam jedoch nicht, ist ein häufig geäußelter Vorwurf muslimischer Apologeten. Nicht selten wird

in diesem Zusammenhang darauf verwiesen, dass muslimische Eroberer – im Gegensatz zu den christlichen Kirchen und Kreuzfahrern – Christen nicht vor die Wahl der Bekehrung zum Islam oder des Todes gestellt hätten. Und auch ganz grundsätzlich, so die Argumentation, erkannten Muslime Jesus Christus als geachteten Propheten und das Alte und Neue Testament als Offenbarungen an, während Christen sowohl Muhammad als auch dem Koran ihre Anerkennung verweigerten.

Auch hier geht eine Diskussion über den Begriff der „Toleranz“ ohne vertiefte Islamkenntnis leicht in die falsche Richtung: Was wird innerhalb des Islam unter „Toleranz“ verstanden? Jedenfalls keine gleichberechtigte Anerkennung einer anderen Religion. Schon aus dem Koran wird deutlich, dass Muhammad ab 610 n. Chr. zwar um die Anerkennung und Anhängerschaft der Christen (und Juden) warb, er den christlichen Glauben, als sie ihm die Christen seiner Zeit ihre Nachfolge verweigerten, jedoch in seinen letzten Lebensjahren immer mehr als Gotteslästerung und die christliche Offenbarung als verfälscht betrachtete. Ja, Christen durften in islamisch eroberten Gebieten in der Regel ihren Glauben behalten. Aber sie wurden zu Unterworfenen (arab. dhimmi – Schutzbefohlenen), die steuerlich für ihren „Unglauben“ bezahlten und mancherlei rechtliche Benachteiligungen, Diskriminierungen bis hin zu Verfolgung und Tod erdulden mussten.

Ja, der Koran bezeugt das Alte und Neue Testament als Offenbarungen

Gottes, und Jesus ist ein geachteter Prophet im Koran. Aber er wird nur als „Verkünder des Islam“ geachtet, als Vorläufer Muhammads, der nur ein Mensch ist und für niemanden Erlösung erwirkte. Von den Christen, so die islamische Position, wurde Jesus fälschlicherweise als Gottessohn verehrt und sie verdrehten damit seine „ursprünglich islamische“ Botschaft ganz und gar. Die christliche Offenbarung als solche genießt als „verfälschte Schrift“ also nur wenig Achtung im Islam und die Person Jesu, wie sie im Alten und Testament dargestellt wird, ebensowenig.

Bedenklich stimmt, dass manche muslimischen Organisationen schon heute in Europa darauf drängen, dass nichts „Negatives“ mehr über den Islam veröffentlicht werden dürfe, da dies Diskriminierung bedeute – mit anderen Worten, alles, was nicht aus muslimischer Sicht geschrieben wurde, ist zu unterbinden (eine Entwicklung, die z. B. in Großbritannien durch islamische Lobbyarbeit weitaus mehr fortgeschritten ist). Der Ausgangspunkt dieser Überlegungen ist der den Christen aus islamischer Sicht zukommende dhimma-Status, der des Schutzbefohlenen, der dem Islam unterstellt und dem islamischen Gesetz unterworfen ist. Hier wird es ganz wesentlich daran liegen, wie „wach“ die westliche Gesellschaft diese Entwicklung verfolgt und in welchem Maß sie bereit ist, ihre mühsam erkämpfte Presse- und Meinungsfreiheit zu verteidigen.

D) Die Frauenfrage

Ein weiteres Beispiel ist die häufig zitierte Stellung der Frau. Auch hier würde eine vertiefte Kenntnis des Islam zu einer besseren Ausgangslage in der Diskussion und letztlich zu mehr Ehrlichkeit über die wirklich strittigen Punkte führen. Muslimische Apologeten betonen, dass die Frau im Islam gleichberechtigt vor Gott sei, ja, dass der Islam der Frau die wahre Würde, Freiheit, Schutz und Respekt verleihe. Aus westlicher Sicht ist eine Frau mit Kopftuch und Mantel ein „unterdrücktes Wesen“. Was ist nun richtig?

Ja, der Koran spricht davon, dass Mann und Frau vor Gott gleich erschaffen wurden, ohne dass er einen Hinweis darauf gäbe, dass die Frau ein Wesen von „minderem Wert“ sei. Gleichzeitig spricht der Koran – und noch viel deutlicher die islamische Überlieferung – von der unterschiedlichen Aufgabenteilung für Mann und Frau, aus der unterschiedliche Rechte abgeleitet werden, ja, die rechtliche Benachteiligung der Frau festgeschrieben wird. Sie ist rechtlich benachteiligt im Erbrecht (sie erbt nur die Hälfte), im Zeugenrecht (ihre Aussage gilt nur halb so viel wie die Aussage eines Mannes), im Eherecht (für sie ist die Scheidung erschwert, in einigen Ländern fast unmöglich; dem Ehemann ist in den meisten Ländern die Polygamie erlaubt). Eine überall anerkannte Grundlage des islamischen Eherechts ist die Gehorsamspflicht der Ehefrau und das Erziehungsrecht des Mannes ihr gegenüber, das ihr ver-

bietet, gegen seine Einwände selbstbestimmte, eigenständige Entscheidungen zu treffen (das Haus zu verlassen, Kontakte zu Personen zu unterhalten, die er nicht billigt u. ä.). Zollt sie ihm diesen Gehorsam nicht, darf er nach Meinung der überwiegenden Zahl der Theologen nach Sure 4,34 zum Mittel der Züchtigung greifen.

Es ist daher viel eher dieses Eherecht (Polygamie, Gehorsamspflicht, Züchtigung, Erbrecht) – das in der islamischen Welt ganz überwiegend konservativ aufgefasst wird – (die Türkei bildet eine gewisse Ausnahme), das europäischen Rechtsauffassungen viel mehr entgegensteht als ein Kleidungsstück. Selbstverständlich werden nicht alle muslimischen Frauen „unterdrückt“ – islamische Frauenorganisationen vereinen sehr selbstbewusste, gebildete und dennoch dem Islam sehr verbundene Musliminnen, die den althergebrachten, konservativen Koraninterpretationen moderate Auslegungen entgegensetzen. Leider wird ihnen von der offiziellen Theologie, die Koranschulen, Moscheen und Universitäten beherrscht, bisher kaum Gehör geschenkt.

Fazit

Gleichen Begriffen liegen nicht unbedingt gleiche Inhalte zugrunde. Diese kulturell-religiösen Inhalte ergeben sich vielmehr aus dem spezifisch kulturell-religiös-politischen Zusammenhang, in dem sie entstanden sind. Begriffe wie

„Toleranz“ und „Gleichberechtigung“ können eben nicht – ihrer abendländischen Wurzeln beraubt – auf andere Kulturen und Religionen problemlos übertragen werden und dann wie selbstverständlich auch gleiche Inhalte bieten.

Die gegenwärtige Debatte über die Fundamente dieser Gesellschaft und die Auseinandersetzung mit einer ganz anders gearteten Werteordnung und Religion hat sich uns mit aller Macht geradezu aufgedrängt. Das erschreckt nachhaltig und eröffnet doch gleichzeitig Wege zu einer fundierten Diskussion, sofern denn die westliche Gesellschaft in der Lage sein wird, nicht in Panik und Abwehr zu verfallen, sondern nüchtern über die Verhältnisse im eigenen Land und bei den Zuwanderern Bilanz zu ziehen und nach konstruktiven Lösungsansätzen zu suchen. Vielleicht verläuft die Debatte um die „Integration“ auch deshalb so aufgeregt, weil die kulturell-gesellschaftlichen oder religiösen Besonderheiten Europas, die hierzulande verteidigt werden sollen, bisher selten klar definiert wurden. Führt der Islam der westlichen Gesellschaft vielleicht besonders deutlich ihre Ziel- und Wertelosigkeit vor Augen?

Die Mehrzahl der Muslime, die in Europa unpolitisch denkt und lebt und sich große Sorgen macht um die Rechte, die islamistische Gruppen Stück für Stück mit Erfolg einfordern, erwarten eine Antwort vom Staat, dessen Aufgabe es ist – aus einer vertieften Kenntnis des Islam – zu einer vernünftigen

Grenzziehung gegenüber politischen Kräften zu kommen. Es darf keinen doppelten Rechtsstandard geben – bei der Stellung der Frau oder der Anerkennung der Vielehe etwa – denn nur eine Verständigung auf eine gemeinsame Rechts- und Werteordnung wird den

Erhalt unseres Staates auf Dauer garantieren können. Es lohnt sich, für diese gemeinsamen Werte zu streiten und zu kämpfen und die Grundlagen Europas für Gesellschaft, Kirche und Staat neu zu verteidigen.

Über den Autor



Dr. Christine Schirmmacher (*1962) studierte Islamwissenschaft (Arabisch, Persisch, Türkisch), Geschichte und Vergleichende Religionswissenschaft in Giessen und Bonn und promovierte 1991 an der Universität Bonn mit einer Arbeit zur christlich-islamischen Kontroverse im 19. und 20. Jahrhundert. Studien- und Vortragsreisen führten sie nach Süd-, West- und Ostafrika, den Nahen und Mitteren Osten, sowie China und Indien. Sie ist Professorin für Islamische Studien an der Evangelischen

Theologischen Faculteit, Leuven (Belgien) und am Martin Bucer Seminar, Bonn, wissenschaftliche Leiterin des „Instituts für Islamfragen“ der Deutschen Evangelischen Allianz und apl. Dozentin für Islamkunde an der Freien Theologischen Akademie (FTA) Gießen. Sie war Mitglied im 2004 bis 2006 eingesetzten „AK Islam“ des Rates der EKD. Seit 2007 ist sie Mitglied des Kuratoriums der „Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen“ (EZW), Berlin. Weiterhin gehört Christine Schirmmacher mehreren interdisziplinären politischen Beratergremien zu Fragen des Islam an, so seit 2007 dem Integrationsbeirat der Hessischen Landesregierung, und referiert regelmäßig bei Landes- und Bundesbehörden. Außerdem ist sie Mitglied der „Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte“ (IGFM), Frankfurt und der „Deutsch-Jordanischen Gesellschaft“, Berlin. Als Sprecherin für Islam der Weltweiten Evangelischen Allianz ist sie an Gesprächen mit muslimischen Führern auf internationaler Ebene beteiligt, so etwa im Juli 2008 in der Yale University, New Haven (USA).

Christine Schirmmacher veröffentlichte 12 Bücher zum Thema Islam auf Deutsch, Englisch und Spanisch (u.a. „Der Islam“, 2 Bde., „Kleines Lexikon zur islamischen Familie“, „Frauen und die Scharia“, „Scharia“). Sie ist verheiratet mit dem Ethiker Thomas Schirmmacher und hat einen Sohn und eine Tochter.

Martin Bucer Seminar

Berlin • Bonn • Chemnitz • Hamburg • Pforzheim
Ankara • Innsbruck • Prag • Zlin • Zürich

Studienzentrum Berlin

Martin Bucer Seminar, Breite Straße 39B, 13187 Berlin
E-Mail: berlin@bucer.de

Studienzentrum Bonn

Martin Bucer Seminar, Friedrichstr. 38, 53111 Bonn
E-Mail: bonn@bucer.de

Studienzentrum Chemnitz

Martin Bucer Seminar, Mittelbacher Str. 6, 09224 Chemnitz
E-Mail: chemnitz@bucer.de

Studienzentrum Hamburg

Martin Bucer Seminar, c/o ARCHE,
Doerriesweg 7, 22525 Hamburg
E-Mail: hamburg@bucer.de

Studienzentrum Pforzheim

Martin Bucer Seminar, Bleichstraße 59, 75173 Pforzheim
E-Mail: pforzheim@bucer.de

Website: www.bucer.de
E-Mail: info@bucer.de

Studienzentren im Ausland:

Studienzentrum Ankara: ankara@bucer.org
Studienzentrum Innsbruck: innsbruck@bucer.de
Studienzentrum Prag: prag@bucer.de
Studienzentrum Zlin: zlin@bucer.de
Studienzentrum Zürich: zuerich@bucer.de

Das Martin Bucer Seminar ist selbst keine Hochschule und verleiht keine Titel, sondern bestätigt nur die Teilnahme an Kursen auf einem Abschlussdokument. Die Kurse werden vom Whitefield Theological Seminary (Florida/USA) und anderen ausländischen Hochschulen für Abschlüsse, die sie unabhängig von uns und rechtlich eigenverantwortlich vergeben, angerechnet. Der Stoff wird durch Samstagsseminare, Abendkurse, Forschungsarbeiten und Selbststudium sowie Praktika erarbeitet. Leistungen anderer Ausbildungsstätten können in vielen Fällen anerkannt werden.

Die Arbeit des Seminars wird wesentlich durch Spenden finanziert. Durch eine Spende an den Trägerverein „Institut für Weltmission und Gemeindebau“ e.V. können Sie die Arbeit unterstützen:

Spendenkonto

IWG. e.V., Nr. 613 161 804, BLZ 700 100 80
Postbank München

Internationale Bankverbindung

IBAN DE52 3701 0050 0244 3705 07
BIC PBNKDEFF



Herausgeber:

Thomas Schirrmacher,
Prof. Dr. phil., Dr. theol., DD.

Schriftleitung:

Ron Kubsch

Weitere

Redaktionsmitglieder:

Thomas Kinker, Titus Vogt

Kontakt:

mbsmaterialien@bucer.de
www.bucer.de

Träger:

„Institut für Weltmission
und Gemeindebau“ e.V.
I. Vors. Dipl. Ing., Dipl. Ing. (EU)
Klaus Schirrmacher
Bleichstraße 59
75173 Pforzheim
Deutschland
Tel. +49 (0) 72 31 - 28 47 39
Fax: - 28 47 38
Eingetragen beim Amtsgericht
Pforzheim unter der Nr. VRI495

MBS-TEXTE

Hope for Europe

Es erscheinen außerdem folgende Reihen:

Reformiertes Forum
Theologische Akzente
Pro Mundis
Geistliche Impulse
Ergänzungen zur Ethik
Philosophische Anstöße
Vorarbeiten zur Dogmatik